

Pionier der Senntumsmalerei

Im Volkskunde-Museum in Stein wird künftig ein Hauptwerk des Bauernmalers Johannes Müller zu sehen sein.

Vor wenigen Tagen hat die Stiftung für appenzellische Volkskunde ein Hauptwerk des appenzellischen Bauernmalers Johannes Müller (1806–1897) als Leihgabe von den Erben von Hans Suhner erhalten. Hans Suhner war im Restaurant Sänstiblick, Zürchersmühle, aufgewachsen und verbrachte seine letzten Lebensjahre im Seniorenheim Waldstatt. Das Bild zeigt die Ankunft von Alpfahrten auf der Alp vor einer ausladenden Bergkulisse mit Touristen auf den Gipfeln. Die Motive sind typisch für die klassische Bauernmalerei des 19. Jahrhunderts.

Johannes Müller gilt denn auch als einer der absoluten Klassiker. Er bemühte sich um eine naturalistische Darstellung der Land- und Alpwirtschaft. Dies betraf auch die Darstellung der Viehhabe. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatten sich eigentliche Kriterien für schönes Vieh herausgebildet. «Schönheiten», wie sie heute noch an Viehschauen prämiert werden, sollten einen geraden Rücken, ein wohlgeformtes Euter und ein einheitlich braunes Fell haben. Müllers Kuhdarstellungen entsprachen diesen neuen Idealen.

Alteingesessenes Hundwiler Geschlecht

Obschon Johannes Müller selber den durchaus vermöglichen Besitz der Bauern und Sennen darstellte, war er selber eher arm. Ein eigenes Haus oder einen Bauernhof besass er nicht. Müller wurde am 4. Oktober 1806 als erstes von sieben Kindern des Johannes Müller und der Anna Katharina Zuberbühler geboren. Drei seiner Geschwister starben als Kleinkinder, was damals keine Seltenheit war. Müll-



Die Stiftung für appenzellische Volkskunde hat ein Bild des Bauernmalers Johannes Müller als Leihgabe erhalten.

Bild: PD

ler entstammte einem alteingesessenen Hundwiler Geschlecht. Sein Grossvater war Gemeindehauptmann und Landesbauherr hinter der Sitter. Sein Vater hingegen scheint nie ein Gemeinde- oder Landesamt innegehabt zu haben, doch besass er immerhin Haus und Boden, nämlich die Örtlismühle, wo Johannes Müller geboren wurde. Wenige Jahre nach Johannes' Geburt zog die Familie nach Stein, wo sie noch eine eigene «Hämet» bewirtschaftete. 1814 starb die Mutter, zurück blieben drei Kleinkinder und der erst achtjährige Johannes. Über Johannes' Jugend und Ausbil-

dung zum Maler ist praktisch nichts bekannt. Er war zweimal verheiratet, zuerst mit Anna Katharina Näf. Die Vermählung fand 1829 an ihrem damaligen Wohnort Urnäsch statt. Wegen unehelicher Schwangerschaft der Braut musste das Paar an einem Mittwoch statt an einem Sonntag heiraten und der Bräutigam noch eine Geldbusse zahlen. Das Paar verdiente den kargen Familienunterhalt gemeinsam: er mit Malen, sie mit Weben.

Im Alter von sechzig Jahren zog Johannes Müller mit seiner zweiten Frau nach Stein, wo schon sein Vater den Lebens-

abend verbracht hatte. Die letzten Jahre lebte er in der Halten. Neben dem Malen reparierte Johannes Müller Uhren.

Johannes Müller hinterlässt ein bedeutendes Werk

Die letzte Nachricht über Johannes Müller ist einem Sterberegister zu entnehmen. Dort steht, dass er 91-jährig am 27. Dezember 1897 um sieben Uhr nachmittags an der Halten Nr. 171 an «Marasmus senilis» starb. Die Todesursache war also keine ersichtliche Krankheit, sondern altersbedingte Entkräftung und Abbau körperlicher Funktionen, was schliesslich zum Tod führte.

Johannes Müller hinterliess ein in Qualität und Quantität grossartiges Werk. Er war in den 1860er-Jahren einer der Pioniere der Senntumsmalerei.

Die Leihgabe bereichert die Sammlung der Stiftung für appenzellische Volkskunde. Das Bild wird im Volkskunde-Museum für die Öffentlichkeit ausgestellt. (pd)

Literaturhinweis

Johannes Müller 1806–1897. Ausstellungskatalog Volkskunde-Museum Stein 1999, herausgegeben von Rudolf Hanhart, Stefan Sonderegger, Peter Witschi.

Nachruf

Abschiedsklänge für Dani Fehr

Am vergangenen Samstag wurde Dani Fehr im Rössli Wald AR freundschaftlich und musikalisch im Kreise seiner Familie verabschiedet, von Musikerkolleginnen und -kollegen, von Menschen, die ihm von verschiedenen Lebensabschnitten und Bezügen her nahestanden. Bis hin zu seiner Zeit im Rössli Wald (Säge), wo am 4. Oktober seine Lebensmelodie verstummt ist, gingen so manche markante Lebensstationen voraus. Dani Fehr konnte beim Proben und am Küchentisch danach jeweils gern zurückblicken und erzählen von Erlebnissen, Orten und Begegnungen, geprägt von reichhaltigem musikalischem Wirken als Musiker in diversen Gruppen und Besetzungen. Schweizweit bekannt mit der Gruppe «Minstrels» bis hin zur hiesigen Stubete, beispielsweise im «Schäfli Trogen».

Dani Fehr ist und war vielen bekannt als Musiker der «Minst-

rels» mit den Schweizer Hits aus den Siebzigerjahren «Grüezi wohl Frau Stirnimaa» oder etwa auch «Hopp de Bäse!». Die drei bärtigen Musiker mit üppiger Haartracht mit Wurzeln in den kulturell markanten «Sechzigern». Wer sie nicht live erlebt hat, kann sich vielleicht an urige Schwarz-Weiss-Fotos erinnern in der Schweizer Illustrierten aus der Zeit im ebenso etwas uralten «Tobel» an der Goldach in Trogen, wo die Gruppe das charaktervolle Haus direkt am Bach bewohnte.

1945 im «Zörpiet» geboren und aufgewachsen, als junger Wandermusikant unterwegs in Gaststätten mit Folk, Volksmusik und auch «Lumpenliedern». Als Musiker auch unterwegs mit diversen Instrumenten wie Gitarre, Banjo, Hackbrett und Zimbal, über viele Jahre beispielsweise mit der Gruppe «Mandala», «Puszta Pampa» und «Spindle», zuletzt vor allem mit

der Gruppe «Gad asä». Die Musik aus dem osteuropäischen Raum, Klezmer und Appenzeller Volksmusik standen da im Zentrum.

Die Fotografie zeigt Dani Fehr am Zimbal in seiner Druckereiwerkstatt im Rössli. Seine Werkstatt war gleichzeitig auch Pro-



Dani Fehr (1945–2021).

Bild: PD

beraum und bildete nicht nur akustisch, sondern auch atmosphärisch einen inspirierenden Raum zwischen Papierstapeln, Druckerschwärze, Maschinen und allerlei Geräten bis hin zur Computerstation. Das Zimbal, das Dani Fehr in den letzten Jahren spielte, ist denn auch ein besonderes. Das Schicksal wollte

es, dass das reissende Hochwasser des Baches, der nahe am Haus Rössli den Weg bis ins Musikzimmer fand und die Instrumente arg beschädigte oder gar zerstörte. Dani Fehr baute daraufhin sein neues Instrument unter Mithilfe eines Schreiners. Die Vorliebe für das Zimbal ist sicher in der charaktervollen, emotional starken, bisweilen auch virtuosen Volksmusik begründet, insbesondere jener aus Rumänien. Das Land, das er auch selber bereiste in früheren Jahren und mit Musikstücken und Inspirationen im Gepäck zurückkam.

Dani Fehr wird durch sein überaus reichhaltig musikantisches Wirken und durch seine beseelte Wesenhaftigkeit in unserer Region und weit darüber hinaus in guter Erinnerung bleiben.

Werner Meier
Geiger in der
Musikgruppe «La Tavola»

Leserbrief

Spitalverbund ist ein Fass ohne Boden

«Finanzspritze für den Spitalverbund», Ausgabe vom 28. Oktober

Nach meinem zweiten Kurzaufenthalt im Spital Herisau erfahre ich aus der Zeitung, dass der Spitalverbund AR (Svar) zur Genesung einen ausserordentlichen Betriebsbeitrag von 3,9 Millionen Franken erhalten soll. Der Svar ist ein Fass ohne Boden. Man wird einmal mehr versuchen, den Steuerzahlern durch fadenscheinige Begründungen die Notwendigkeit einer Finanzspritze zu verkaufen. Ich bin der Meinung, dass Misswirtschaft nicht mit Steuern gefördert werden darf. Misswirtschaft hat nichts mit guter Gesundheitsversorgung zu tun. In eine gute Gesundheitsversorgung kann guten Gewissens investiert werden. Das ganze Chaos und die Strategielosigkeit ziehen sich wie ein roter Faden durch den ganzen Svar. Ich konnte miterleben, wie das Personal an der Front nahezu Unmögliches möglich macht, damit der Spitalbetrieb aufrechterhalten werden kann. Ein Grossteil der Ressourcen des Personals geht durch die Konzeptlosigkeit verloren. Die Reinigung hat man aus Spargründen ausgelagert und ein kostengünstigeres Reinigungsunternehmen unter Vertrag genommen. Ich durfte nun erleben, welchen Stellenwert die Hygiene im Spital Herisau einnimmt! Das Reinigungspersonal ist sich bewusst, dass eine Grundreinigung der Nasszellen von Nöten wäre, aus Kostengründen erfolgt aber nur der tägliche oberflächliche Schnelldurchlauf. Seit Jahren sind die verheerenden Zustände beim Svar bekannt. Man wird das Gefühl nicht los, dass die Regierung alle negativen Hinweise beziehungsweise Vorfälle willentlich ignoriert. Der Svar stellt(e) Scharen von Beratern ein, die offenbar nur die Ausgabenseite belasten. Ich möchte nicht wissen, welches Honorar J. Rüegg-Stürm vom Svar einstrich. Durch Gesundheitsdirektor Balmer darauf hingewiesen, habe ich Gebrauch der Beschwerdemöglichkeit gemacht. Es überrascht nicht, dass auch das Beschwerdemanagement nicht funktioniert. Die Antwort von Regierungsrat Balmer auf meine Beschwerde vom 8. März steht immer noch aus. Die vorgesehene Anerkennungsprämie sollte angesichts der ganzen Umstände statt an die Kantonsangestellten an das Spitalpersonal ausbezahlt werden.

Daniela Lieberherr-Walker, Herisau

Nachrichten

GPK-Wahl in Wald am 28. November

Für den vakanten GPK-Sitz in Wald kandidiert Ladislava Metzger. Die Wahl ist am 28. November.